

Das Licht am Wege

Autor(en): **Stauffacher, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1901)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

❖ Das Licht am Wege. ❖

Der Regen rinnt und kalt ist die Nacht.
Schwermütige Nebel schleichen sacht
Die Halden entlang und über das Ried,
Und schläfrig lallt der Fluß sein Lied.
Der Nachtwind weht ins Klutengrab
Das erste welke Laub hinab
Und pfeift und singt — wie jemand singt,
Der, wie die Nacht, nichts Gutes bringt.
Die breiten Berge, die waldigen Höh'n
Wie schwarze Riesen dort drüben steh'n;
Sie ragen aus dem Nebelslor
Gewaltig und drohend gen Himmel empor.

Er schaut und schaut — er jümt und jümt,
Bis ihm das Bild in Thränen zerrinnt.
Der Alte wendet rasch sich ab
Und schreitet weiter am Wanderstab;
Auf flüchtige Sekunden schwebt
Vor ihm das Leben, das er gelebt.
Da steigt aus trüber Vergessenheit
Empor die schöne vergangene Zeit,
Und alle, die ihn treu geliebt,
Und die er gequält und zu Tode betrübt —
Er sieht sie kommen — er sieht sie nah'n —
Die Nebelgestalten schweben heran —



Chrysanthemumstudie für Fächermalerei.
Von Richard Andereg, 1890 (II. Studienjahr).

Hier steht ein Haus am Straßenrain.
Man sieht vom Weg in die Stube hinein:
Die Lampe leuchtet; am runden Tisch
Sitzen Kinder, rosig und frisch.
Das Eine hat ein Buch in der Hand,
Das And're näht ein Puppengewand,
Die Mutter ist emsig, nach Frauenart,
Der Jüngste zerzaust dem Vater den Bart.
Der Vater herzet und küßt das Kind,
Weil ihm die Kleinsten die Liebsten sind.
An Wind und Wetter denkt man nicht
In dieser Stube voll Glück und Licht.
Da kommt ein alter, müder Vagant
Des Wegs daher. Er steht wie gebannt —
Erst blendet ihn fast der Lampenschein —
Er schaut in das fremde Glück hinein.
Das greift ans Herz ihm mit wilder Gewalt,
Es hebt des Vaganten gebeugte Gestalt;

Sie fragen nicht, sie klagen nicht —
Sie schau'n ihm sanft ins Angesicht
Und blicken treu und schmerzenvoll.
Er aber spricht in Troß und Groll:
„Hinweg von mir! Ich hab' es gewollt!
Zertreten die Liebe, gebrochen die Tren',
Verspielt und verschleudert die Zeit und das Gold —
Und jetzt? Was hilft mir die späte Reu?
Dem Schicksal will ich nicht entflieh'n,
D'rum laßt mich meine Straße zieh'n!“
Die Tritte des Alten verhallen sacht —
Der Regen rinnt und kalt ist die Nacht.
Die Nebel schleichen über das Ried,
Die Kluten murmeln ihr dumpfes Lied —
Doch in dem Haus am Straßenrain
Glänzt noch des Lichtes milder Schein
Und leuchtet in die Nebelnacht,
Wie eines großen Sternes Pracht.

J. Stauffacher, St. Gallen.